

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 53 (1908)
Heft: 49

Anhang: Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : No. 12a, Dezember 1908
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendschriften.

Angezeigt von der Jugendschriften-Kommission
des Schweizerischen Lehrervereins.

B. Für die Jugend vom 13. Jahre an.

Josephine Liebe. *Otti*, Sommertage aus dem Leben eines Kindes. Ein Buch für Kinder und Kinderfreunde. Gotha, 1906. Emil Perthes. 144 S. 8°. Fr. 3.20.

Die Verfasserin beweist in dieser Kindergeschichte ihre Begabung als Jugendschriftstellerin, namentlich auch als gemütvoll Naturschilderin, wenn gleich zu befürchten steht, dass die Kleinen diese Partien nicht mit gebührender Aufmerksamkeit lesen und lieber dem Gang der einfachen Handlung folgen werden. Es ist gesundes Leben, Humor und Ernst darin. Im vornehmen Gutshause, wohl irgendwo in Thüringen, steckt Natürlichkeit und warme Teilnahme für arme Leute; im verlassenen Waldschloss wird für die Kleinen ein geheimnisvoller Spuk köstlich enthüllt; ein verwöhntes Stadtmädchen bekommt von seinen Jugendgepielen die verdienten „Nasenstüßer“. Kurzum, das Büchlein darf empfohlen werden. C. U.

Châtelain, Dr. Auguste. *Zwölf Meistererzählungen.* Autorisierte Übersetzung für die deutsche Jugend von Prof. Dr. A. Mühlau. Mit Dr. Châtelains Bildnis. Breslau, 1908. Gierlich. 136 S. 8°. 2 Fr.

Der jetzt 70jährige Professor Dr. A. Châtelain, Anatom und Physiologe an der Académie in Neuchâtel, hat bekanntlich seine Mussestunden dichterischer Produktion gewidmet und in höchst ansprechender Art von Freuden und Leiden, Lust und Schmerz im Volksleben erzählt. Hier liegen 12 Abschnitte aus den Büchern *Contes du Soir*, *La Vieille Maison*, *Echos et Silhouettes* vor, mit feinem Verständnis ausgewählt und in mustergültiger Weise übersetzt. Jede Erzählung ist, wenn gleich ein Bruchstück, doch schön für sich abgeschlossen; alle Grazie welschen Schrifttums ist hier ausgegossen, die Beziehung des Menschenherzens zur Umgebung keusch und rein geschildert; wehmütvoll oder lachend, immer gemüterfrischend klingt jedes Kapitel aus. Schon 13jährige Kinder können sie lesen, aber die reifere Jugend wird zarte Andeutungen besser verstehen. Auch damit unsere deutschsprechenden Schweizerknaben und Mädchen mit den Erzeugnissen romanischen Geistes bekannt werden, sei dieses vortreffliche und gut ausgestattete Büchlein nachdrücklich empfohlen. C. U.

Harold Avery. *Die Zauberverperlen.* Eine abenteuerliche Erzählung. Übersetzt von J. Schröder. Gotha. Emil Perthes. 122 S. 8°. Fr. 2.70.

Die Abenteuer des Büchleins werden den kleinen Lesern Ergötzung, stellenweise etwas Herzklopfen und zum Schluss grosse Befriedigung bringen. Bruder und Schwestern zeigen ritterliches Zusammenhalten und in der Gefahr viel Besonnenheit. Ein altes Hausgeheimnis wird drollig gelöst. Die Übersetzung ist gut; einige Fehler im Drucksatz können die Kleinen nicht lange verwirren. Ausstattung lobenswert. — Vom dreizehnten Jahre an. C. U.

Reinick, Rob. *Die Wurzelprinzessin.* Den Kindern dargebracht vom Verein für Verbreitung guter Schriften. Basel. 1908. Krähe. 32 S. 12°. brosch. 5 Rp.

Die Wurzelprinzessin von Robert Reinick wird sich als eine nützliche und bezaubernde Gabe für das Volk der Kleinen erweisen. In all die Reiche, in denen sie heimisch sind, in das Kleinleben von Wald, Feld und Flur führt das zierliche Märchen ein. Käfer, Vögel, Blumen führen sich auf wie Menschenkinder. Bleisoldaten und Hampelmänner werden lebendig und teilen mit den Kindern Art und Unart. Alle werden, wie die Kinder, durch harte Zucht und Erfahrung weiser und besser gemacht oder verfallen gar einem tragischen Ende. An dem bunten Spiel der Phantasie werden sich selbst die Grossen ergötzen. E. T.

Kindheitsgeschichten. Novellenbuch 6. Band. Bd. 23 der Hausbücherei. 1907. 183 S. 8°. Fr. 1.35.

Der schmucke und solide Band enthält acht kurze Erzählungen, die man kaum Novellen nennen kann. Sie sind von

sehr ungleichem Werte; alle haben irgendwie die Kindheit zum Gegenstande, ohne jedoch sich für die Jugend zu eignen. Voran sind als kleine Meisterwerke zu nennen: „Der Seehund“ von Ad. Schmitthenner, „Das Gespenst“ von Meinrad Lienert (aus seinem „Das war eine goldene Zeit“) und „Die Tanzstunde“ von Thomas Mann, eine fein psychologische Liebesgeschichte, trotz der Kürze tief und stimmungsvoll. Etwas langweilig durch den oft und schon besser behandelten Gegenstand ist „Die Büsserin“ von Hans Land, die Geschichte eines Schulmädchens, Grete, das sich aus Angst vor dem Zeugnis auf ziemlich unwahrscheinliche Art das Leben nimmt. Die Eltern sind natürlich bodenlos dumm.

Im Vorwort zu dieser Erzählung leistet sich Georg Keben folgenden Satz: „Grete, die kleine Büsserin, empfang von ihrem Dichter nicht nur den Herzschlag der Poesie (!), sie ist durch ihre innere Wahrheit auch ein Opferbeispiel (!) falscher Erziehung“ usw.

Überhaupt diese Vorwörter! Da ist z. B. eine breitgequetschte, geistlos geplauderte Erziehung von Charlotte Niese („Die Wiege“), zu der sich Hermann Krüger nicht entblödete, folgenden Trompetenstoss vorauszuschicken: „In allen Nieseschen Dichtungen vereinigen sich Kraft, Schönheit, Geist und Gemüt in der wundervollen Harmonie schlichtester Natürlichkeit.“ Da muss doch die Dame selber protestieren, besonders angesichts einer solchen Bagatelle.

Etwas besser ist „Ein Opfer“ von Helene Äckerle und „Krokus“ von Marga von Rentz, wogegen „Die Tintenblose“ von Ad. Bayersdorfer auf ein Spässchen hin ausläuft, aus dem nur ein recht kleiner Geist sich vornehmen konnte, mit Aufwand von Übertreibungen, Seitensprüngen und gehäuften Fremdwörtern eine 15 Seiten lange Humoreske zu machen. O. v. G.

Berg, Gertrud. *Kindergeschichten* für das Alter von drei bis acht Jahren. Perthes, Gotha, 1905. 93 S. 8°. Fr. 2.70.

Die Verfasserin, eine erfahrene Kindergärtnerin und Erzieherin, sagt im Vorwort: „Ich schrieb Geschichten, die durch ihre deutliche und kindliche Ausdrucksweise den besonderen Vorzug haben, dass sie den Kleinen nur vorzulesen und nicht, wie es bei anderen geschehen muss, zu verändern und zu erzählen sind. Ich gab nur klare, sinnliche Anschauungen und möchte alles das zum geistigen Eigentum des Kindes machen, was dieses gehört, gesehen und gefühlt hat. Dadurch hoffe ich, meine Geschichten nicht nur interessant, sondern auch wertvoll gestaltet zu haben.“ — Das ist beides gelungen, und das Bändchen ist eine schätzbare Gabe in der Reihe der Kleinkinderbücher. C. M.

Siebe, Josephine. *Oberheudorfer Buben- und Mädelgeschichten.* 16 heitere Erzählungen. 4 farbige Vollbilder und Textillustrationen von Carl Schmauck. Levy & Müller, Stuttgart. 230 S. 8°. Fr. 4.70.

Ein prächtiges Kinderbuch von köstlicher Frische, das man jedem Kinde mit Freuden in die Hand geben möchte, dessen Besitz jedes Kind beglücken wird.

Von der gleichen Verfasserin sind im Verlage von Perthes in Gotha erschienen:

Wie Lenchen eine Heimat fand. 139 S. Fr. 2.70. — Mit 4 Bildern von Wilh. Claudius.

Der Edelweissbub. 1907. 143 S. Fr. 3.20.

Bärbelis Wunderbett. 1906. Geschichtenbuch für Kinder und Kinderfreunde. 131 S. Fr. 3.20.

Diese Bücher gehören zu den besten Erzählungen für Kinder und dürfen jedermann wärmstens empfohlen werden.

Der Geschichte vom Lenchen könnte man vielleicht den Theatereffekt am Schlusse vorwerfen; aber Unmögliches geschieht durchaus nicht, und glückliche Fügungen kommen im wirklichen Leben oft vor.

Des Edelweissbuben, des tapferen Jungen, wechselnde Schicksale fesseln und wecken vollste Teilnahme.

Im Wunderbett sehen wir mit Freuden zu, wie sich ein reines Gemüt träumend in die Kinderherzen und die Seele der kleinen Pflanzen und Tiergeschöpfe versenkt, aus denen es lachend und weinend wiedergrüsst. — Die Altersgrenze möchten

wir ausdehnen. Dreizehn- und vierzehnjährige Kinder werden sich gewiss an diesen Erzählungen und Märchen erfreuen.

C. M.

Hanselmann, H., *In meinem Rosengärtelein*. Neue Märchen. 8 farbige Bilder von Schmidhammer. Levy & Müller, Stuttgart. 133 S. 8^o. 4 Fr.

Der hübsch ausgedachte Rahmen und die Märchen selber zeugen von einer reichen Phantasie. Die meisten sind Original; da, wo der Dichter bekannte Motive verwendet, weiss er sie in fesselnder Art neu zu gestalten. Hin und wieder ist die zu weit gehende Ausmalung lächerlich, z. B. wenn die Häslein mit dem weissen, krausen Wollfell, dem langen, buschigen Fuchschwanz und der zierlichen Haarkrone jubeln, weil sie mit feinsten Bonbons gefüllte Büchlein erhalten. Auch werden ganz harmlos Dinge erzählt, die gemütvoll Kinder tief betrüben können. Das hülfreiche Hasenvolk z. B. vermehrt sich bis auf tausend Stück; hundert Jahre später kommt eine böse Seuche ins Land, die sie in einer Woche alle hinwegrafft. Oder: die Wespen, im Kriege mit den Schmetterlingen, sind schon auf der Flucht; da erheben sich diese über die Fliehenden, schütteln die Flügel, der Silberstaub fällt den Wespen in die Augen, und alle erblinden. Hülflos fallen sie auf den Rasen, werden vollends wehrlos gemacht, ihres Landes beraubt und zu Leibeigenen erniedrigt. Die Blinden! Rasche Strafe für Freveltaten begreift jedes Kind; die Ausrottung der guten Hasen ist aber völlig zwecklos, und das Verfahren der siegenden Schmetterlinge grausam. Schade, dass solche Gedankenlosigkeiten in dem schönen Buche stehen. Die Sprache ist einfach und klar, die farbigen Bilder zum Teil humor- und phantasievoll. Einige tragen deutlich den Stempel sehr flüchtiger Mache. C. M.

C. Für die reifere Jugend und das Volk.

K. O. Beetz. *Urd, Deutsche Volksmärchen aus Volksmünde* gesammelt und zum erstenmal nacherzählt. 1. Bändchen. 5. Auflage. Gotha. Perthes. 178 S. kl. 8^o. Fr. 3.20.

Es ist schwer, neue Volksmärchen Kindern zu erzählen. Ich bestreite nicht, dass Grafen, Königstöchter, königliche Boten in scharlachrotem Mantel, runzlige Hexen, allerlei zottiges Ungetier u. dergl. einst den Volk viel Kurzweil gebracht hatten; ich gebe auch zu, dass dem Verfasser viel gute Absichten zum Nachspüren nach solchen Sachen und Geschehnissen beim Volk geleitet haben, und ihn selbst ehrenwerte Gesinnungen bei der Darstellung mancher Beziehungen zwischen jung und alt, dumm und klug die Feder, eine gute Feder, in die Hand gedrückt haben. Allein manches scheint für ein urechtes Volksmärchen in seinem Büchlein doch zu gemacht, zu ersonnen, als dass es, wie Grimmsche Märchen, das Herz gefangen nähme. Die fünfte Auflage spricht für eine dankbare Aufnahme im deutschen Land; unbedingt könnte ich der Jugend unserer kraftsuchenden Zeit das sonst vom Verlag wohlausgestattete Märchenbüchlein nicht empfehlen. C. U.

Eva Treu. *Miteinander*. Erzählung für Mädchen von 11 bis 13 Jahren. Sehr frei nach dem Englischen bearbeitet. Gotha, 1905. Perthes. 187 S. kl. 8^o. Fr. 3.20.

Wie Kinder in mittlere Schulbänken sich geberden, lustig, naiv, ungezogen und wieder einmal brav; wie sie zu Hause sich etwa zanken und dann wieder lieb haben; wie sie in Wald und Flur oft unvorsichtige Koboide sind, mehr Glück als Überlegung haben; wie Familiensorgen sie nicht gar zu lange bedrücken: Das wird in dieser von der Verfasserin gänzlich umgearbeiteten englischen Erzählung dargestellt. Es sind Kinder Norddeutschlands, die sie uns drollig vorführt. Ob Schweizerkinder all dies Treiben recht verstehen, muss einigermaßen bezweifelt werden. Doch Kinder — sind überall Kinder. C. U.

Josephine Liebe. *Deutsche Jugend in schwerer Zeit*. Erzählung für die reifere Jugend. Gotha. Perthes. 140 S. 8^o. Fr. 2.70.

Jene schwere Zeit waren die Jahre 1812 und 1813, da Deutschland aus tiefer Erniedrigung sich in blutigem Ringkampf mit der feindlichen Allianz wieder siegreich erhob. Der junge Leser ist in Gedanken in einem ostpreussischen Grenzdorf und erlebt, wie die Jungen und Alten dort, Angst, Qual, Siegesfreude und Trauer; ein ergreifendes Stimmungsbild geht an seinen Augen vorüber. Das Buch atmet treue

Sorge für die Zukunft des Landes, nicht chauvinistisches Brüten; wahrhaft christliche Gesinnung verkörpert sich in einem ehrwürdigen Dorfpfarrer. Republikanische Jugend mag daraus auch für ihre Heimat fühlen, arbeiten und kämpfen lernen. C. U.

Marie von Felseneck. *Frühlingsstürme*. Unsern Töchtern erzählt. Mit fünf Autotypie-Vollbildern. Berlin. A. Weichert. 216 S. gr. 8^o. 8 Fr.

Ein modern gehaltener Familienroman, der mit der Verlobung 16- bis 17-jähriger Mädchen rührselig schliesst, wie es — scheint's — nun einmal für die höhere Töchterunterhaltung unerlässlich ist. Seinen Schauplatz hat er grösstenteils in Hamburg, wo eine anspruchsvolle, selbstsüchtige Senators-Madame eine Qual für ihren Gatten und besonders eine aus Amerika herbeigereiste, gutgeartete Nichte ist. Man kann da sehen, wie's in den obern Volksschichten zugeht: das Senators-Töchterlein hat früheife Gedanken, der Filius ist ein spielsüchtiger, vom Mütterlein verzogener Offiziersaspirant, der bei der Lebensprobe durchfällt. Nicht dass es an guterzählten Szenen und besonders an schönen Naturschilderungen fehle, auch an löblichen Charakteren; doch unsere Mädchen finden in ihren wichtigen Entwicklungsjahren in diesem Buch keineswegs die richtige Anleitung für gewisse lebensernste Fragen. Oder sollen ihnen die Augen aufgehen für allerlei Verkehrt- und Blasiertheiten des Lebens? Der Versuch ist vielorts gefährlich. C. U.

Karl Tanera. *Wolf, der Husar des Alten Fritz*. Kriegsgeschichtliche Erzählung. Mit 8 Vollbildern. Leipzig, 1909. Hirt & Sohn. 192 S. gr. 8^o. Fr. 4.65.

Findet der wackere Husar in seinem ersten Kriegsleben auch kein Glück und keine Befriedigung, so gewinnt er doch von Anbeginn an so sehr unsere Sympathie, dass wir bei seinen spätern Erfolgen die lebhafteste Genugtuung empfinden. Wolfs männliches Streben und Leben, die markige Gestalt Friedrichs des Grossen und die ganze so anschauliche und getreue Schilderung jener wichtigen Epoche, in der Preussen gegen die Mächte Europas im Kampfe lag, verleihen der Erzählung nicht nur einen hohen Reiz, sondern gestalten die schöne Schöpfung zudem zu einer wahrhaft bildenden und veredelnden. H. K.

Wilhelm Redenbacher. *Der Weltumsegler Cook*. (Sonntagsbibliothek Nr. 41.) Stuttgart. D. Gundert. 192 S. kl. 8^o. Fr. 1.35.

Cooks berühmte drei Reisen um die Welt werden hier in neuer, anerkannter Bearbeitung mit Bildern, die allerdings noch zahlreicher sein dürften, vorgelegt. C. U.

Thoma, Hans. *Landschaften*. Geleitwort von W. Kotzde. 15 Blätter nach den Werken des Meisters. Herausgegeben von der „Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege“. Mainz, 1908. Scholz. 35 S. 4^o. Fr. 1.35.

Die Freie Lehrer-Vereinigung für Kunstpflege in Berlin hat sich ein grosses Verdienst erworben durch ihre Kunstgaben in Heftform. Diese Kunstgaben machen es jedem, auch dem Unbemittelten, möglich, sich für wenig Geld einen Kunstschatz anzulegen: 15 bis 18 Meisterbilder auf Kunstdruckpapier, mustergültige autotypische Tonreproduktionen nach Werken grosser Meister, dazu künstlerischer Kartonumschlag und textliche Einführung in die betreffenden Meister für 1 Mark. Hierauf gründet sich wohl auch der schöne Erfolg; innerhalb zwei Jahren wurden über 100000 Kunstgaben verkauft. Bisher sind erschienen:

1. Hans Thoma, ein Buch seiner Kunst, 18 Bilder.
2. Wilhelm Steinhausen, Göttliches u. Menschliches, 16 Bilder.
3. Vom Heiland, ein Buch deutscher Kunst. 19 Bilder.
4. Alfred Rethel, 16 Zeichnungen und Entwürfe.
5. Fritz von Uhde, eine Kunstgabe für das Volk. 17 Bilder.
6. Giovanni Segantini, 17 Zeichnungen.

Und neu (1908):

7. Hans Thoma, Landschaften. 15 Blätter.

Der Name Thoma hat für den Schweizer einen guten und heimeligen Klang, als echtes Schwarzwaldkind steht er auch unserm Fühlen und Denken nahe. In traumvoll schönen Bildern erzählt er uns von dem heimischen Schwarzwald, vom Rhein und Taunus, von der ewigen Gletscherwelt, vom stets wechselnden Meer und vom heissen, sonnigen Italien; in allen diesen Bildern liegt etwas tief Seelisches, und man wird gerne

immer und immer wieder zu ihnen zurückkehren und sich daran erfreuen und erbauen. *H. M.*

Balladenbuch. II. Band: Ältere Dichter. 1907. 518 S. 8^o. Fr. 2.70.

Ein dicker Band von 500 Seiten mit schönem Druck auf festem Papier, noch dazu gut eingebunden, und dem Inhalt nach wohl die beste Sammlung älterer Balladen von Bürger und Herder bis auf Lenau, Kopisch, Jul. Moser u. a. — und das zum Preise von Fr. 2.70! Es wäre undenkbar gewesen ohne ein namhaftes Geschenk aus einer Hamburger Familienstiftung, durch welches der grösste Teil der Herstellungskosten gedeckt werden konnte.

Hier ist einmal Gelegenheit zuzugreifen für alle Freunde der Dichtung, die beim Ankaufen von Büchern mit bescheidenen Mitteln auf ihre Rechnung kommen wollen. Die Auswahl scheint uns vorzüglich. Besonders reichlich vertreten sind mit Recht die älteren Meister der Ballade, also Bürger, Goethe, Uhland, Heine, Kopisch, Chamisso. Dass der Begriff Ballade nicht zu eng gefasst ist, zeigen die vielen erzählenden Gedichte von Annette von Droste und Schiller. Auch weniger bekannte Beispiele von H. Besser, Just. Kerner, Chr. Fr. Schernsberg sind aufgenommen. Den Schluss bilden sieben Volksballaden aus des „Knaben Wunderhorn“, eine im Verhältnis zur ganzen Sammlung etwas magere Auswahl. Mit diesem einzigen Einwand möchten wir das Buch besonders Lehrern, Seminaristen, Gymnasiasten aufs beste empfohlen haben. *O. v. G.*

Willigerod, L. *Ein deutsches Herz.* Bilder aus dem Seemannsleben, nach wahren Begebenheiten für die Jugend erzählt. Mit 4 Farbdruckbildern und 26 Textillustrationen von Willy Planck, sowie photographische Aufnahmen von Schiffsausrüstungen. 2. Auflage. Loewe, Stuttgart. 1908. 152 S. 8^o 4 Fr.

Die Erzählung hebt an mit dem Jugendleben eines hervorragenden Schiffskapitäns des Norddeutschen Lloyd. Der Knabe — sein Vater ist Badearzt auf der Insel Helgoland — hört mit wachsendem Interesse die Schilderungen von Meerfahrten eines alten Quartiermeisters an, und so erwacht in ihm die Lust, auch Seemann zu werden. Er wird Seekadett auf einem englischen Kriegsschiff, zeigt Mut, Zuverlässigkeit und Talent, wird Schiffslieutenant und steigt immer höher im Grade; doch, erst die Anstellung auf einem deutschen Schiff befriedigt sein Streben. Dabei ist er ein braver Sohn und Bruder, als Kapitän menschenfreundlich, hilfsbereit in jeder Not. Das alles wird anziehend, den jugendlichen Mut vernünftig anspornend erzählt. — Zweck des Buches mag sein, den deutschen Jungen nachzuweisen, dass „Deutschlands Zukunft und Wohlfahrt auf dem Wasser liegt“, und daneben die ungeheure Entwicklung des Norddeutschen Lloyd in farbenschöner Schilderung nachzuweisen. Für Schweizerknaben mag das den indirekten Gewinn haben, dass sie sehen, wie man in andern Lande die Jugend zu männlicher Entschlossenheit anregt, zumal das Sprüchlein: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ mehr für die vergangene Biedermeierszeit passte. Die Ausstattung des Buches entspricht dem, was die bekannte Verlagsfirma stets in bester Art dargeboten hat. *C. U.*

Bormann, Georg. *Der Markhof.* Eine Erzählung für die weibliche Jugend, mit 24 Textbildern. Von Fritz Bergen. Loewe, Stuttgart. 1908. 194 S. 8^o 4 Fr.

Ein unermessliches Kapital von Kräften liegt brach in all jenen Mädchen und Frauen, die ihre Kraft nicht zur Beschaffung des täglichen Brotes brauchen, und die darum oft nichts mit sich selbst anzufangen wissen. Gleichzeitig steht aber gerade dieser Sorte Arbeitsloser ein ungeheuer grosses Arbeitsfeld offen: die leidende und hilfsbedürftige Mitwelt. Es ist Zweck des vorliegenden Buches, die Brücke von drüben herüber zu schlagen. Die Tendenz der Erzählung ist also gewiss unanfechtbar. Allein um dieser Tendenz wirksam zu dienen, scheint uns, müsste die Erzählung wärmen, ja zünden und begeistern; sie lässt den Leser aber kühl; denn sie ist gemacht und nicht empfunden. *J. H.*

Eyth, Max. *Der blinde Passagier.* Münchener Volksschriften Nr. 48. 48 S. kl. 8^o 20 Cts.

Die Humoreske stammt aus Max Eyth's berühmtem Buch: „Hinter Pflug und Schraubstock“ und besteht in einer köst-

lichen Erzählung einer selbsterlebten Seefahrt von Antwerpen nach London. Hunderthausende haben dieselbe Fahrt gemacht und dabei nichts erlebt, kaum etwas gesehn — und solehem unglücklich Veranlagten möchte man Eyth's Erzählung zum Besten geben, damit sie sehen, was ein Humorist mit dem bischen Erlebnis oder Abenteuer, das ihm auf der Fahrt beschieden ist, anzustellen weiss. Wie bei jedem echten Werk des Humors liegt auch hier eine Philosophie versteckt; etwa so zu fassen: Ehrlich währt am längsten, ist aber eine höchst unbequeme Eigenschaft für Reisende. Dieser blinde Passagier nämlich will durchaus sein Billet Antwerpen-London nachträglich bezahlen; bis er aber einen Menschen findet, der ihm diese ehrliche Absicht glaubt, geht es lang. Ein wahres Musterbeispiel deutschen Humors. *O. v. G.*

Goethe, W. *Hermann und Dorothea.* Volksausgabe mit 12 Holzschnitten nach Zeichnungen von L. Richter. Georg Wiegand, Leipzig. Kl. 8^o Fr. 1.10.

Der Hamburger Jugendschriften-Ausschuss hat hier einen guten Wurf getan: Goethe und L. Richter in einem Buche vereinigt, das durch einen billigen Preis eine grosse Verbreitung ermöglicht. Richters schöne Bilder werden sicher dazu beitragen, das Verständnis des Goetheschen Werkes und die Freude an ihm zu vertiefen. Auch als Klassenlektüre für die Oberstufe zu empfehlen. *H. M.*

Gerstäcker, Fr. *Im Busch,* eine australische Erzählung. *Aus dem Matrosenleben,* eine Seemannsgeschichte. Für die Jugend und das Volk bearbeitet von Ernst Neumann. Bilder von O. Münch. Ensslin und Laiblin, Reutlingen. 480 S. 8^o Fr. 3.35.

„Bearbeitet von Rektor E. Neumann“ . . . hm! — Man wird sich in diesem Buche vergeblich nach künstlerischen und ethischen Werten umsehen; im Gegenteil, es muss geradezu als Schädling gekennzeichnet werden. Wie konnte man nur die vielen, vielen rohen Ausdrücke (z. B. S. 46, 49 u. a.) stehen lassen! Die grausige Szene beim Tode des Wahnsinnigen (S. 144—146) gehört auch nicht in eine Jugendchrift, und gar das entmenschte Benehmen der Weissen gegenüber den eingeborenen Schwarzen (S. 117—120): Die Weissen hatten den hungernden Schwarzen absichtlich vergiftetes Brot als „Falle“ aufgestellt; eine alte Eingeborene genoss davon — aus Hunger. Die Wirkung stellte sich bald genug ein: . . . Das arme, unglückliche Geschöpf empfand furchtbare Schmerzen, krümmte sich und winselte, brach zuletzt in ein lautes Kreischen und Heulen aus, wand sich in dem dürren Laub und scharfen Quarzgestein während einer halben Stunde, „riss sich ihren unheimlich aussehenden Kleiderputz vom Leibe und stöhnte, ächzte und schrie, dass es einen Stein hätte erbarmen mögen . . . es war eine entsetzliche Szene.“ Ein junger Schwarzer, der brave Sohn der Sterbenden, „kniete neben ihr nieder, weinte und klagte mit ihr, raupte sich das Haar, wand sich auf dem Boden und stöhnte und wimmerte, als ob in seinen eigenen Eingeweiden das Gift wühle, das die Mutter erfasst hatte . . . Plötzlich zuckte ein verzweifelter Gedanke durch sein Hirn . . . (die Weissen könnten durch ein Gegen Gift retten). Der junge Bursche fasste den leichten, zuckenden Körper und trug ihn fast im Lauf den Berg hinan (vor die Hütte der Weissen) . . . „Aha!“ schrie Jack (der Giftmischer) in jubelndem Triumph. „Bist du eine von den schwarzen Canaillen, die mir hier mein Haus umschleichen und Brot stehlen? Und hat das alte Scheusal da davon geschluckt? Wohl bekomm's! Du Halunke hättest freilich verdient, dass ich dir zum Lohne noch besonders eine Kugel durch den Dickkopf jagte, dann müsste ich dich und die da aber auch aus dem Weg schaffen, dass ihr mir die Luft hier nicht verpestet, und das wäre der Mühe zuviel. Also fort mit ihr, schleppe das Aas in den Busch hinein, dass es mir hier aus den Augen kommt!“ . . . „Schon hatte der Tod seine Hand nach der Mutter ausgestreckt, und in Angst und Verzweiflung warf sich der arme Wilde jetzt vor dem Engländer auf die Knie, rang die Hände und bat in den flehendsten Lauten seiner eigenen Sprache — wie hätte er in diesem Augenblicke eine fremde reden können — um Hilfe.“ Der Engländer (Jack) rief aber mit tückischem Grinsen: „Hilft dir nichts, mein Junge! . . . Und ich helfe dir auch nicht, und wenn ich's selbst damit könnte, dass ich dir nur den Finger auf den

schwarzen Schädel legte. Und jetzt marsch fort mit dem Scheusal da, oder, beim Teufel, ich verliere meine Geduld und schicke dich hinter ihr her!“ — Pfui!

H. M.
Günter, E. 's Järbsyte Peters Geschichtli vom alte Napoleon.
Ill. v. J. F. Wermuth. K. J. Wyss, Bern. 1908. 163 S.,
kl. 8^o. 5 Fr.

„Der Chräjbüel wär da; mer chönnti dank d' Schlacht alah!“ hört man im Bernerland sagen, wenn 's gilt. Besonders im Militärdienst ist das Wort beliebt und macht immer wieder lachen; denn obgleich ungesehen und unbekannt, steht doch vor jedem Auge die traulich-drollige Gestalt des Eggwilier Kriegsgenies, das selbst dem grossen Napoleon noch imponierte. Die meisten unter uns kennen den alten Chräjbüel nur aus jenem einzigen Scherzwort, an das sich jedoch eine ganze Sagendichtung knüpft, bestehend aus einzelnen Schwänken, die sich locker aneinanderreihen, etwa wie in den alten Schwankdichtungen vom Till Eulenspiegel, vom Pfaff Amis oder vom Freiherrn v. Münchhausen.

Diese volkstümliche Gestalt nun hat ihren Dichter gefunden, und zwar den rechten: einen Erzähler, der vermöge seiner Bildung vor der Gefahr bewahrt blieb, seinen Fund zu überschätzen und ihn etwa mit allen Plattheiten des Volkswitzes anzutischen; der es verstand, die groteske Gestalt des Emmentalers in der ironischen Zusammenstellung mit dem grossen Napoleon in das wirksamste Licht zu rücken; der sich nicht im Anekdotischen verlor, sondern durch den Charakter seines komischen Helden eine Einheit herstellte, die auch den anspruchsvollen Leser zu fesseln vermag; einem Erzähler endlich, der im vollen Besitz aller Darstellungsmittel der Mundart, auch seinen eigenen Humor tief aus dem Volkstum schöpft und vor jeder Künstelei bewahrt bleibt. Man soll es nicht verhehlen: So rein berndeutsch (und zwar mit scharfer Unterscheidung der Emmentaler und der Oberaargauer Mundart) und so rein episch ist noch kein erzählendes Buch geschrieben worden. Das Bernervolk wird diesen Vorzug herausfühlen und zu schätzen wissen (namentlich bei lautem Vorlesen tritt er zutage) und neben dem ergötzlichen Gegenstand, vielleicht unbewusst, auch an der Kunst der Sprache wohlleben; die übrigen schweizerischen Leser kommen auch ohne verfeinerten Sprachgenuss auf ihre Rechnung; der Humor der Erzählung ist, wenn auch nicht zart und gemühtief, so echt und gesund, dass er über alle Kantons-grenzen hinaus ein lachendes Echo finden wird. Wer ein Pröbchen schmecken will, lese Chräjbüels Charakteristik der verschiedenen Schweizerkan-tone (Seite 78–88). Das Büchlein ist schön gedruckt und hübsch ausgestattet.

O. v. G.
Plüss, Margaretha. *Lustigs und Truurigs*. Alemannische Gedichte aus Baselland. A. Francke, Bern. 1908. 45 S.,
12^o. Fr. 1. 60.

Wie alle gute Mundartpoesie (eine seltene Erscheinung) erfreuen diese Gedichte durch einen ausgesprochenen engeren Landes- und Stammescharakter, wogegen die auf literarische Freizügigkeit, d. h. aufs Geschäft berechnete Lyrik an farblosere Allgemeinheit krankt. Aber nicht nur Basler Volksart und -Sprache haben in Margareta Plüss eine echte Vertreterin, die weder links noch rechts nach berühmten Mustern schielt; ihre Gedichte sind auch Dokumente einer persönlichen Entwicklung und in der Entwicklung sich gleichbleibenden Eigenart. Diese Art ist eher herb als süsslich, eher resolut und eigensinnig als zart und schwärmerisch, kurzum, gute Schweizerfrauenart mit warmem, wackerem Herzen, aber klarem Blick ins verlogene Angesicht der Welt und in die Finsternisse des Schicksals.

D' Vögel möge pfyfe, wie sie wei;
Es blybt si alles glych —
's nützt so vil as Briefe vo dehei.
Ob chrank, ob arm, ob rych —
Bring mer Blueme, loh mer Gschänk lo cho,
Mag nüt vo allem gseh;
Wenn no hüte d' Wält teet undergoh
Was gscheh isch, das isch gscheh.

Solche Bitterkeit ist aber nicht die Grundstimmung des ganzen Büchleins. Wie sonnig und hoffnungsblau lacht uns das Bildchen „Knabe im Gras“ an und welch frischer Humor setzt in dem „Nervenlied“ ein:

Du närvös und ich närvös,
Das isch bim tuusig bodeböös,
Es chönnt eim alls verleide!

und schliesst mit dem munteren:

Alehüpp, mer wei derhinder!

Aber der Ernst wiegt vor. Nichts ist vielleicht charakteristischer, als was die Dichterin unter „Mädchengedanken“ träumt: Es weer wol schön, e-so-ne Suhn!

Andere träumen sonst von „ihm“, ihm allein — und alles andere verschwimmt im nebligen Ideal. Hier träumt einmal ein Mädchen herzlich „vom Suhn“, um den das Heiraten sich lohnen könnte. Das ist Eigenart. Wer Eigenart liebt, wird diese Gedichte lieben.

O. v. G.
Feldhaus, Franz M. *Deutsche Erfinder*. Bilder aus der Vergangenheit heimatischer Werke und Industrien. Mit 73 Abbildungen nach den Originalen von Anni Oppenheim. Dietrich, München. 1908. 210 S., 8^o. Gb. 5 Fr.

Eine kritische Geschichte der Technik. Der Verfasser, selber Ingenieur, traute nicht mehr den vielen Werken, die in den letzten hundert Jahren über die Entstehung von Erfindungen geschrieben worden sind, und deren oft nur schwankende Ergebnisse heute leider noch in fast allen Schulbüchern, in allen Geschichtswerken zu finden sind. Er durchblättert die Handschriften vieler Staatsbibliotheken, durchforschte die Museen grösster Städte, und so musste er dann manches gutgemeinte Märchen, in dem der Zufall als Vater einer Erfindung auftritt, zerstören und an die Stelle des Zufalls eine singemässe Entwicklung infolge einer zeitgemässen Bedürfnisfrage stellen. Dem Genie macht er in seinem Buche weit weniger Zugeständnisse, als man es gerade auf technischem Gebiete gewohnt ist. Er will der Jugend zeigen, dass auch die Geschichte unserer technischen Vorfahren oder unserer Maschinen Hand in Hand mit dem Bedürfnis der Zeit eine ordnungsgemässe Entwicklung nahm. So muss er korrigieren und warnen. Er korrigiert, weil manches, das anderen Nationen als Erfindung zugeschrieben wird, ein unbestreitbares Verdienst des deutschen Volkes ist. Er warnt; denn allzugrosse Betonung der genialen Veranlagung führt den wirklich begabten Jüngling leicht zur Überhebung; den Minderbegabten verleitet sie möglicherweise, allzuwenig zu wagen. Wo Tugend und Vernunft den Fleiss nicht lenken, sind Talente von schlechtem Wert; es wird der Preis dem Alltagskopf am Ende. So ist das Buch dieses Ingenieurs von hervorragendem Wert. Er wird erhöht durch zahlreiche authentische Zeichnungen und Bildnisse. Es sei der reiferen Jugend zu sorgfältiger Lektüre angelegentlich empfohlen.

C. U.
Tidy, Ch. M. *Das Feuerzeug*. Drei Vorträge vor jugendlichen Zuhörern nach dem englischen Original bearbeitet von P. Pfannenschmidt. Mit 40 Figuren im Text. Leipzig. Teubner. 1907. 92 S., kl. 8^o. Fr. 2. 70.

Wer je Gelegenheit gehabt hat, einen Blick in die Methodik des Naturgeschichteunterrichts in England zu tun, weiss, dass wir von dem Inselvolke viel lernen können. In der geschickten Auswahl des Stoffes, in der Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse in gefälliger und interesseweckender Behandlung leisten die Engländer Vorzügliches. Schon seit langem besitzt die englische Literatur kleine populäre Darstellungen (im besten Sinne des Wortes) über die verschiedensten Gebiete der Naturforschung. Wir erinnern vor allem an das berühmt gewordene Büchlein des grossen Faraday: Naturgeschichte einer Kerze. Auch das vorliegende verdient warm empfohlen zu werden. In schlichtem, behaglichem Plaudertone erzählt es die Entwicklungsgeschichte des Feuerzeuges von seinen allerersten Anfängen an. Es gibt dem Verfasser den Rahmen, innerhalb dessen er den mit der Verbesserung der Feuerzeuge verbundenen Fortschritt der physikalischen und chemischen Erkenntnis schildert. Die Ausführungen des Verfassers bieten einen klaren Einblick in die Art und Weise naturwissenschaftlicher Forschung überhaupt. Das hübsch ausgestattete Büchlein eignet sich trefflich für Jugendbibliotheken und wird besonders den Knaben angenehmen und lehrreichen Zeitvertreib bieten.

H. M.

➔ Verbreitet das Verzeichnis empfehlenswerter Weihnachtsschriften (s. I. N.).